

Kampf gegen Krebs Experten treffen sich in Frankfurt und sprechen über moderne Therapien.



Apparate allein helfen nicht. Um die Diagnose Krebs verarbeiten zu können, brauchen die Patienten Gespräche.

IMAGESUPPLY / PANTHERMEDIA

ZUR PERSON



Volker Beck (62) engagiert sich seit vielen Jahren in der Deutschen Krebsgesellschaft – derzeit als Vorstandsmitglied im Landesverband Hessen. Der Diplom-Psychologe arbeitet auch als Psychoonkologe. Seit 2007 ist er Professor für Sozialmedizin an der Hochschule Darmstadt. ft

Gibt es Lücken in der Versorgung?

Lücken sehe ich eigentlich nicht. Aber es gibt einen Verbesserungsbedarf bei der psychoonkologischen Versorgung, also der seelischen Betreuung von Krebspatienten. Dabei müssen individuelle Unterschiede wie Bildung und Herkunft berücksichtigt werden. Auch wollen wir mehr verständliches Wissen über Krebs in die Bevölkerung tragen.

Warum sehen Sie diese Notwendigkeit?

Die Medizin krankt oft daran, dass sie ihr Know-how, ihre Erfahrung, ihr Wissen nicht immer angemessen vermitteln kann.

Sind Wunderheiler noch en vogue?

Natürlich, klar. Die sogenannten komplementären oder alternativen Varianten in der Medizin haben immer Konjunktur. Das ist auch verständlich und menschlich. Wenn Patienten mit der furchtbaren Diagnose konfrontiert werden, dann suchen sie manchmal nach anderen Wegen. Deswegen sollte man sie nicht verdammen.

Mit welchen finanziellen Risiken ist eine Krebserkrankung verbunden?

Krebs ist immer auch eine soziale Frage. Die Erkrankung kann in die Armut führen. Wenn zum Beispiel Arbeitslosigkeit oder eine Frühverrentung droht oder die berufliche Wiedereingliederung nicht funktioniert. All diese Fragen werden auch auf unserer Krebskonferenz aufgegriffen.

INTERVIEW: FRIEDRIKE TINNAPPEL

„Reden und gemeinsam handeln“

Psychoonkologe Volker Beck möchte den Austausch zwischen Patienten, Angehörigen, Ärzten und Selbsthilfegruppen fördern

Herr Beck, was ist das Besondere an der 8. Offenen Krebskonferenz?

Wir richten uns an Patienten, Angehörige und an Menschen, die sich für Krebs interessieren. Außerdem wollen wir eine Schnittstelle zu den Selbsthilfegruppen sein. Alle sollen auf der Konferenz den Raum bekommen, der ihnen zusteht. Deshalb heißt unser Motto „Miteinander reden, verstehen, gemeinsam handeln“.

Ist das nicht etwas, was es häufiger geben müsste?

Sicherlich. Die Patienten sind ja während der Behandlung oft in einer eher passiven Rolle. Die Teil-

haber an dem, was passiert, wenn man krank ist, hat sich schon verbessert. Aber wir möchten das weiterentwickeln. Ziel ist ein Dialog zwischen Patient und Therapeut.

Wie reagieren Patienten heutzutage auf die Diagnose Krebs?

Das ist sehr unterschiedlich. Früher war Krebs eher tabuisiert. Heute wird viel offener über die Erkrankung geredet. Man muss aufpassen, dass die Krankheit nicht zerredet wird, sondern dass die Beteiligten miteinander sprechen.

Welche Chancen gibt es auf Heilung?

Die sind deutlich besser geworden. Heute heißt es schon lange nicht mehr, dass die Diagnose Krebs eine Art Todesurteil bedeutet. Viele Krebserkrankungen können erfolgreich behandelt werden. Die Quote derjenigen, die viele Jahre nach der Diagnose noch leben, ist stark gestiegen.

Wie schwierig ist es, die richtige Behandlung zu finden?

Auch hier hat sich vieles verbessert, weil die Beratungsmöglichkeiten auch im Internet deutlich zugenommen haben. Die onkologischen Fachgesellschaften wie die Deutsche Krebshilfe haben Anlaufstellen geschaffen, die eine gute

Navigation durch die Vielfalt der Möglichkeiten bieten.

Gelten bei Ärzten und Kliniken überall die gleichen Standards für die Therapie?

Es gibt sicher noch Qualitätsunterschiede. Aber durch die Bildung von onkologischen Zentren und speziellen Organzentren hat sich die Situation signifikant verbessert.

Was sind die Vorteile solcher Zentren?

Sie sind auf bestimmte Krankheitsbilder spezialisiert und verfügen über viel Erfahrung – weil sie viele Patienten mit ähnlichen Indikationen behandeln.

Der Umgang mit der Angst

Eine Million Euro für die Psychoonkologie vom Projekt Schmetterling

Der Verein „Projekt Schmetterling“ unterstützt erneut die Psychoonkologie des Frankfurter Universitätsklinikums. Diesmal erhalten das Kopf-Hals-Tumorzentrum und die Frauenklinik zusammen rund 110 000 Euro. Damit hat das Universitätsklinikum seit der Vereinsgründung im Jahr 2007 über eine Million Euro für die psychische Betreuung von Krebspatienten erhalten, heißt es in einer Mitteilung an die Presse.

Die Inanspruchnahme einer psychoonkologischen Betreuung habe sich in den letzten zehn Jah-

ren „signifikant erhöht“, so die Leiterin der Abteilung, Bianca Senf. Es gehe darum, den betroffenen Patienten bei der Verarbeitung der Krankheit und beim Umgang mit der Angst zu helfen. Das ganzheitliche Konzept beziehe die Lebenssituation und die Angehörigen ein. „Obwohl frühzeitige psychoonkologische Interventionen nachweislich den Heilungsprozess unterstützen können, werden diese von den Krankenkassen immer noch nicht bedarfsdeckend finanziert“, kritisierte Senf. Verbesserte Behandlungsmöglichkeiten hätten in den

vergangenen Jahren zu einer Verkürzung und Vermeidung von Krankenhausaufenthalten geführt, der Bedarf an psychoonkologischer Unterstützung sei aber gleich hoch geblieben.

Das Projekt Schmetterling sammelt unter dem Motto „Mit der Diagnose Krebs hin zum Leben“ auf Benefizveranstaltungen wie Golfturnieren und Konzerten Spenden. Für das nächste Konzert mit dem Meistrepianisten Pavlos Hatzopoulos am 15. Dezember gibt es bei Frankfurt Ticket RheinMain in der B-Ebene Karten zum Preis von 25 Euro. ft

KREBSKONFERENZ

Alle zwei Jahre lädt die Hessische Krebsgesellschaft zu einer „Offenen Krebskonferenz“ ein, an der Patienten, Angehörige und Experten teilnehmen. Es ist die bundesweit größte Veranstaltung dieser Art. Der Eintritt ist frei.

Am Samstag, 26. Oktober, ist es wieder so weit. Auf dem Campus Westend der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität werden von 10 bis 16 Uhr Informationen über verschiedene Krebserkrankungen angeboten.

Es geht um neue Entwicklungen in der modernen Krebstherapie, der Diagnostik, Chirurgie, Immun- und Strahlentherapie. Auch wird darüber gesprochen, wie Ernährung und Sport die Behandlung unterstützen können.

Zu den Highlights der Konferenz gehört ein Beitrag von Hubert Serve (Uniklinik Frankfurt) über „Menschlichkeit in Zeiten des Fortschritts: „Krebsmedizin im Wandel“, im Audimax um 10.30 Uhr.

Auch die Podiumsdiskussion mit dem Titel „Versorgung von Krebspatienten – sind wir auf einem guten Weg?“ von 13.40 bis 14.40 Uhr, ebenfalls im Audimax, dürfte auf großes Interesse stoßen. Auf dem Podium sitzt auch eine ehemalige Krebspatientin.

Eine Ausstellung mit Ständen mehrerer Anbieter und Selbsthilfegruppen rundet das Programm ab. ft

www.offene-krebskonferenz.de